

Franckesche Stiftungen zu Halle

Abhandlungen über verschiedene Stellen der heiligen Schrift

Krafft, Justus Christoph

Cassel, 1765

VD18 13199528

Sechste Abhandlung über Röm. IX. 6 - 23.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permission requests please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-219307

Sechste
A b h a n d l u n g

über

Röm. IX. 6 u. 23.

S

al
ser
lit
an
S
K
de
ist
di
so
su
no
de
U
m
(i
de
be
se
et
m
be
te
zu
di

B. 6. Ich sage solches nicht, als ob Gottes Wort darum aus sey; denn es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind; (7) auch nicht alle, die Abrahams Saamen sind, sind darum auch Kinder; sondern in Isaac soll dir der Saame genennet seyn. (8) Das ist, nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleische Kinder sind, sondern die Kinder der Verheissung werden für Saamen gerechnet. (9) Denn dieß ist ein Wort der Verheissung, da er spricht: Um diese Zeit will ich kommen, und Sara soll einen Sohn haben. (10) Nicht allein aber ist's mit dem also; sondern auch, da Rebecca von dem einzigen Isaac, unserm Vater, schwanger ward, (11) ehe die Kinder geboren waren, und weder gutes noch böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward zu ihr gesagt, (12) nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade

Gnade des Berufers, also: Der Größste soll dienſſbar werden dem Kleinen. (13) Wie dann geſchrieben ſtehet: Jacob habe ich geliebet, aber Eſau habe ich gehaſſet. (14) Was wollen wir denn hie ſagen? Iſt denn Gott ungerecht? Das ſey ferne! (15) Denn er ſpricht zu Moſe: Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. (16) So liegt es nun nicht an jemand's Wollen oder Laufen, ſondern an Gottes Erbarmen. (17) Denn die Schrift ſagt zu Pharaon: Eben darum habe ich dich erweckt, daß ich an dir meine Macht erzeige, auf daß mein Nahme verkündigt werde in allen Landen. (18) So erbarmet er ſich nun, weſſen er will, und verſtocket, welchen er will. (19) So ſagſt du zu mir: Was ſchuldiget er denn uns! wer kan ſeinem Willen widerſtehen? (20) Ja lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du

du mit Gott rechten willst! Spricht
auch ein Werck zu seinem Meister,
warum machst du mich also? (21)
Hat nicht ein Töpfer Macht, aus
einem Klumpen zu machen ein
Gefäß zu Ehren, und das andere
zu Unehren? (22) Derohalben,
da Gott wollte Zorn erzeigen und
kund thun seine Macht, hat er mit
grosser Gedult getragen, die Ge-
fässe des Zorns, die da zuge-
richtet sind zur Verdammnis. (23)
auf daß er kund thäte den Reich-
thum seiner Herrlichkeit, an den
Gefässen der Barmherzigkeit, die
er bereitet hat zur Herrlichkeit



§. I.

Paulus hatte in dem vorhergehenden
Theil dieses Briefs die Lehre fest-
gesetzt, daß man allein durch den
Glauben an das Evangelium ge-
recht, heilig und selig werden könne.
Nun

Nun

Nun will er weiter etwas vortragen, das mit dieser Lehre verknüpft ist, und das den Juden sehr unangenehm mußte zu hören seyn. Denn der Apostel rückt nicht gleich damit hervor, was er eigentlich sagen wolle, (ob er es schon durch den Wunsch: Für seine Brüder von Christo verbannt zu seyn, V. 3. einigermaßen und gleichsam von weitem zu erkennen gibt) sondern er bezeuget zuvörderst, daß das, was er noch zu sagen habe, keineswegs eine übele Gesinnung gegen die Juden zum Grunde habe. V. 1 = 5. Er räumt hierauf die vornehmsten Einwürfe aus dem Wege, die er gegen das, was er vortragen wollte, von den Juden vermuten konnte; und welche theils von ihrer Abstammung, theils von ihren Werken und vermeinten Verdiensten hergenommen sind. Er zeigt ihnen, wie es gar nichts neues sey, daß Gott Nachkommen Abrahams verwerffe, und daß er die Erben von dem Segen desselben auf eine ganz freie Art, ohne einige Rücksicht auf Werke und Verdienste, erwähle: V. 6 = 13. und wie er, da er gegenwärtig ein gleiches thut, sich gar keiner Ungerechtigkeit dadurch schuldig mache, und gar keine Vorwürfe darüber verdiene. V. 14 = 23.

§. 2.

sey
fre
me
vor
schl
als
Gl
Ju
ang
hin
So
der
seht
das
So
viel
in
gib
sag
bel
eben
gen
gen
na
bei
rec
kor

§. 2.

Welches mag also wohl der Satz seyn, worüber Paulus mit dem Juden streitet? Wenn man aus dem Zusammenhang dieses Kapitels mit dem ganzen vorhergehenden Theil dieses Briefs etwas schliessen kan, so kan es kein anderer Satz als dieser seyn: daß nemlich Gott die Glaubige aus Heiden sowohl als aus Juden zu seinem Volck erwöhlet und angenommen, die unglaubige Juden hingegen verworffen habe. Denn dieser Satz fließet natürlicher Weise aus dem, was der Apostel in dem vorhergehenden festgesetzt hatte, daß nemlich der Glaube an das Evangelium das einzige Mittel zur Seligkeit sey. Man kan daran um so viel weniger zweiffeln, da Paulus selbst in dem folgenden, wo er zu erkennen gibt, daß er nünmehr deutlich heraus sagen wolle, was er bisher im Sinne behalten habe, nichts anders sagt als eben dieses: Was wollen wir dann sagen? (R. 30.) Das wollen wir sagen: Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben dieselbe erlangt, nemlich die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben komt; Israel aber, (R. 31.) da es dem

§

dem

dem Gesetze der Gerechtigkeit, oder der Gerechtigkeit des Gesetzes nachstunde, hat das Gesetz der Gerechtigkeit, oder die rechte Art, gerecht zu werden, nicht erlangt. Es wird sich endlich auch in dem folgenden zeigen, daß uns die Einwürfe, die sich der Apostel macht, und die Antworten, die er darauf gibt, nicht im geringsten nötigen, an irgend eine andere Lehre und Controvers zu denken.

§. 3.

Hingegen nimt man an, der Satz, den Paulus gegen den Juden behauptet, sey dieser: Der Mensch könne zu seiner Seeligkeit nicht das geringste thun, GOTT wircke den Glauben, in welchen er wolle, und er habe mit Rechte den größten Theil der Juden in ihrem Unglauben können liegen lassen; so siehet man gar nicht, wie der Apostel auf einmal auf diese Lehre kömmt, wovon er doch im vorhergehenden nicht ein Wort hatte fahren lassen; denn wo hatte er wohl gesagt: daß GOTT den Glauben auf eine unwiderstehliche Weise wircke, daß er ihn schencke, wem er wolle! Noch weniger läßt sich begreifen, in

In was für einer Absicht Paulus diese Lehre gegen die Juden sollte behauptet haben, und was diese für Erbauung daraus haben schöpfen sollen!

§. 4.

Der Apostel handelt also zwar in diesem Kap. eine Streitigkeit über die Gnadenwahl ab, aber eine Streitigkeit, die zwischen Juden und Christen, nicht aber zwischen Christen und Christen geführt wird. Was von dem Juden in diesem Kap. geleugnet, und von dem Apostel gegen ihn behauptet wird, ist dieses: daß GOTT den gläubigen Seiden selig machen, und den ungläubigen Juden verdammen könne. Alle Christliche Parteyen sind hierinnen mit dem Apostel vollkommen einig, und niemand leugnet dieses; folglich hätte man auch die Entscheidungen und Aussprüche des Apostels in dieser Sache, nicht in die Streitigkeiten der Christen über die Gnade ziehen sollen; denn diese betreffen ganz andere Fragen, wovon Paulus jetzt zu handeln gar keinen Anlaß hatte, und deren Entscheidung man hier eben so vergeblich als in dem Ausspruch Christi sucht: Wer glaubet, der wird see-

lig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdamt werden; denn in der That will Paulus in diesem Kapitel nichts mehr behaupten, als eben dieses, wie sich bey einer näheren und unparteyischen Betrachtung desselben bald zeigen wird.

§. 3.

W. 6. 9. Hier hat Paulus den Einwurf vor Augen: Ob es nicht gegen die Verheissungen Gottes streite, daß der größte Theil des jüdischen Volks wegen seines Unglaubens von ihm verworffen sey, da doch die Juden der Saame Abrahams wären, dem Gott so vielen Seegen verheissen habe! Der Apostel antwortet darauf: Den Seegen Abrahams erben nicht alle, die dem Fleische nach von ihm abstammen, sondern nur die Kinder der Verheissung. Ein solcher war Isaac, er wurde durch die Krafft jener Verheissung geboren, die Abraham durch den Glauben annahm: Um diese Zeit will ich wiederkommen, und Sara soll einen Sohn haben. Dieser, durch die Krafft der göttlichen Verheissung, dem Abraham geborne Sohn erbte allein den Seegen, der seinem Saamen verheiß-

heissen war; Ismael aber und seine übrige Kinder wurden davon ausgeschlossen. Und nun sehet, ihr Juden, gegenwärtig geschieht eben das! Wir Christen, wir mögen als Juden oder als Heiden geboren seyn, wir werden durch die Verheissungen des Evangelii, die wir durch den Glauben annehmen, zu achten Kindern des glaubigen Abrahams, wir sind, wie Isaac, Kinder der Verheissung; ihr unglaubliche Juden aber seyd aus keinem anderen Grunde seine Kinder, als weil ihr, wie Ismael und der Retura Kinder, dem Fleische nach von ihm abstammt; kan es euch also befremden, wenn ich behaupte, daß wir allein den Segen Abrahams ererben, ihr aber davon ausgeschlossen seyd! Man vergleiche hiermit die Lehre Pauli Röm. 4, 16 u. 25.

§. 6.

Die Worte B. 10, εἰς ἑνός, von einem B. 10, 13 oder von dem einigen, sollen nach vieler Ausleger Meinung dieses anzeigen: daß Esau und Jacob nicht nur eine Mutter, sondern auch einen Vater gehabt hätten; allein wie unnötig wäre eine solche Erinnerung gewesen! Absurdum est,

§ 3

schreibt

schreibt Saverkamp, den Herr D. Zeumann bey dieser Stelle anführet, in tam casta conjugē, Rebecca, peregrinam opem cogitare. Andere glauben, der Apostel wolle mit diesen Worten zu erkennen geben, daß beyde Kinder aus einem Beyschlaf wären erzeugt worden; allein wie konnte er seinem Leser zumuten, ein solches Wort hinzuzudencken! Zudem, wenn eine Superfecundation Statt findet, woher konnte Paulus wissen, daß Jacob und Esau aus einem Beyschlaf gezeugt seyen? Eine besondere Offenbarung wird man doch wohl in Ansehung dieses Umstands nicht annehmen wollen! Der Zusatz aus einem Ehebett gefällt mir ebenfalls nicht, eines Theils, weil die Ellipsis dieses Wortes gar zu hart, anderen Theils, weil die Sache selbst gar zu bekant war, und ohnedem ein jeder daran dachte. Ich halte dafür, daß diese Worte aus dem vorhergehenden müssen erklärt werden. Hier war Isaac, mit Ausschließung seiner Brüder, als der einzige Saame, nemlich als der einzige gesegnete Saame Abrahams beschrieben worden; in ihm hatte sich also der Segen Abrahams gleichsam concentrirret. Würde nun dieser Segen durch die bloße Geburt fortgepflanz

pflanzet, so hätte er nothwendig am ältersten auf beyde Kinder Isaacs, als des einzigen Besitzers des ganzen Segens, erben müssen; und gleichwohl kam derselbe nur auf den Jacob allein! Auf solche Weise zeigts sich, daß die Worte ἐξ εἰς, die ich aus B. 8. durch σπρουατος ergänze, nicht umsonst stehen, sondern zur Stärcke des Beweises gehören, den Paulus führet.

Die Worte, *δε μόνον* sc. τὸ B. 10. Aber das nicht allein, geben zu erkennen, daß das folgende Exempel noch mehr beweise, als das vorhergehende, und so ist es auch. An Isaac und seinen Brüdern konte man sehen, daß Gott bey der Austheilung seines Segens nicht auf die Geburt achte; allein Jacobs und Esaus Exempel beweiset nicht nur eben das auf eine noch unwidersprechlichere Weise, indem beyde auch von einer Mutter und so gar Zwillinge waren; sondern es zeigt auch noch überdas, daß Gott bey der Wahl der Erben von Abrahams Segen auf keine Werke siehet.

Paulus hat nehmlich hier einen neuen Einwurf vor Augen; ein Jude konte sagen:

gen: Unsere Geburt ist es nicht allein, worauf wir die Günst Gottes gegen unser Volck gründen; wir bringen billig auch das in Anschlag, daß wir Gott nach seinem Befehl gedienet, und in seinem Dienste des Tages Last und Hitze getragen haben. Sollte uns nun Gott verwerfen, und die Heiden, die nichts von guten Werken aufzuzeigen haben, zu seinem Volcke annehmen? Wie ungeeignet wäre das! Paulus antwortet: Gott siehet bey der Austheilung eines Segens eben so wenig auf Werke, (nehmlich auf verdienstliche Werke, dergleichen die Juden zu haben sich rühmten) als auf die Geburt. Dieß erkennt man aus dem Rathschluß, den er der Rebecca in Ansehung der beyden Kinder bekant machte, die sie noch in ihrem Leibe trug; und den er ihr eben bestwogen so frühzeitig bekant machte, damit man desto deutlicher sehen mögte, daß sich sein Rathschluß, in Bestimmung der Erben von Abrahams Segen, auf eine ganz freie Wahl, und nicht auf Werke, sondern allein auf den Willen desjenigen gründe, der diese Erben beruffet und ernennet.

§. 7.

Man mercke also wohl, daß Paulus die Wahl Gottes und den freien Willen des Berufers, nicht dem Glauben, sondern den Werken derjenigen, welche gewählt werden, entgegen setze. Denn wenn auch schon Gott bey seiner Wahl auf den Glauben sähe, so bliebe es doch immer eine Wahl aus Gnaden, s. Röm. XI. 5, 6. weil der Glaube dem Menschen kein Verdienst und keine Würdigkeit gibt, um deren willen Gott schuldig wäre, ihm seine Wohlthaten mitzutheilen. Man hat also hier gar nicht die Entscheidung der Frage zu suchen, ob Gott den Menschen, wenn er ihn zum Erben des Segens Abrahams erwählet, als einen solchen betrachtet, der den Glauben hat, oder als einen solchen, dem er ihn schenken müsse; denn Paulus redet hier gar nicht vom Glauben, sondern von Werken, die er anderwärts dem Glauben ausdrücklich entgegen setzt s. Röm. III. 27, 28. IV. 5. außerdem so siehet man auch aus der Absicht des Apostels, daß man hier die Beantwortung dieser Frage nicht zu suchen habe; denn was hat doch wohl diese Frage mit derjenigen zu thun, worüber Paulus mit dem Juden streitet, und welche bloß dar-

H s innen

innen bestunde, ob Gott den unglaublichen Juden, ohngeachtet seiner Werke, verwerfen könne?

§. 8.

Allein, mögte man sagen, gesetzt auch, es wäre der nächste Zweck des Apostels nicht gewesen, zu sagen, daß Gott bey seiner Wahl auch nicht auf den Glauben sehe; so folget es doch aus dem, was er sagt. Denn Esaus und Jacobs Exempel beweiset eben so gut, daß Gott nicht auf den Glauben, als daß er nicht auf die Werke siehet. Hierauf dienet zur Antwort: Paulus redet nur, wie man aus seiner Absicht deutlich merken kan, von Verdiensten der Menschen, die in der Wahl Gottes in Betrachtung kommen können, dergleichen die Juden sich zuschrieben; nicht aber von einer solchen Beschaffenheit des Menschen, die ihm kein Verdienst und keine Würdigkeit gibt, dergleichen der Glaube ist. Will man aber damit nicht zufrieden seyn, will man darauf bestehen, das Exempel Jacobs und Esaus beweise beydes, daß Gott bey seiner Wahl weder auf eine verdienstliche noch auf eine unverdienstliche Beschaffenheit sehe, indem bey Embryonen keine

keine von beiden Statt finde, so antworte ich, daß man das Gleichniß zu weit ausdehnet, und mehr aus jenem Exempel schließet, als der Apostel daraus will geschlossen haben. Nämlich was vorten Gott bey Jacob und Esau that, das vergleicht Paulus zwar allerdings mit dem, was er jetzt in Ansehung der gläubigen Heiden und der ungläubigen Juden that. Allein zwischen den Verheissungen des Evangelii, und jenen, welche der Rebecca gegeben wurden, befindet sich der grosse Unterscheid, daß jenes geistliche Verheissungen, dieses aber irdische waren. Nun kan man irdischen Verheissungen auch ohne eigenen Glauben, und durch den Glauben seiner Vorfahren theilhaftig werden, so wurde Isaac der gesegnete Saamen Abrahams durch den Glauben seines Vaters, Jacob durch den Glauben seiner Mutter, der die Verheissung in Ansehung seiner geschah; denn daß sie dieselbe fest geglaubet haben, das zeigte sich in dem Betrug, den sie hernach spielte. Auf eben die Weise genoss auch mancher ungläubige Jude in dem irdischen solche Wohlthaten, die ihm nicht würden zu Theil geworden seyn, wenn er nicht den ungläubigen Abraham zu seinem Stammvater gehabt hätte.

hatte.

hätte. Einem Jacob konte also der irrdische Segen Abrahams, ohne Absicht auf seinen eigenen Glauben, zu Theil werden, ohne daß man daraus den Schluß machen kan, daß Gott den Menschen ohne Absicht auf den Glauben zum ewigen Leben erwähle, weil niemand, als derjenige, welcher selbst glaubet, desselben theilhaftig werden kan.

§. 9.

Will man nun noch weiter einwenden, der Jude hätte eben dieses in Absicht auf die Werke behaupten, und sagen können: dem Jacob sey zwar der irrdische Segen ohne Absicht auf seine Werke zugesprochen, und Esau ohne Absicht auf Geburt und Werke davon ausgeschlossen worden, allein in Ansehung der Seligkeit könne Gott nicht so verfahren; so antworte ich, daß der Apostel einen solchen Einwurf von dem Juden nicht erwarten konte, weil dieser alsdann gegen seine eigene Grundsätze würde gesprochen haben. Der Jude hielt sich um seiner Geburt und Werke willen eben so wohl zum irrdischen Segen berechtiget, als er das ewige Leben aus diesem Grunde erwartete; das Exempel Jacobs und Esaus war ihm allemal zuwieder.

§. 10.

§. 10.

Paulus hatte bisher gezeigt, daß Gott B. 14. gegenwärtig nichts neues thue, da er die Heiden zu seinem Volk annehme, ob sie gleich keine Werke aufzuzeigen haben, und hingegen die Juden verwerfe, ohne auf ihre Geburt und auf ihre Werke zu sehen; aus Isaacs und Jacobs Exempel konnte man sehen, daß dieses nichts Unerhörtes sey. Der Apostel aber macht sich einen neuen Einwurf, ob Gott auf solche Art nicht ungerecht handele? Freilich, wenn man das Verfahren Gottes mit Christlichen Augen betrachtet, so findet man nichts ungerechtes darinnen, und man verwundert sich wohl darüber, daß sich der Apostel einen solchen Einwurf gemacht habe; allein man setze sich in die Stelle eines Juden, und betrachte nach seiner Denckungs-Art die Sache, so wird man die Stärke dieses Einwurfs fühlen, und sich gar nicht darüber verwundern, daß ihn Paulus anführet und beantwortet.

§. 11.

Die Antwort nehmlich nimt der Apo: B. 15, stel aus 2 Mos. 33, 19. her. Gott wollte

wollte dem Moses auf seine Bitte eine grosse Gnade erweisen; er sagt ihm aber zu gleicher Zeit: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig u. s. w. Das ist, wenn ich einem Menschen Wohlthaten erzeige, so muß der Mensch niemals den Grund davon in seinen Verdiensten oder in einer vorzüglichen Würdigkeit, sondern einzig und allein in meiner Gnade suchen. Dieß sagte Gott zu Mose, seinem treuen Knechte, und zwar zu einer Zeit, da sich das ganze Israel durch Abgötterey auf das gröbste versündigt, und Moses so nahe der einzige war, der sich von dieser Sünde rein erhalten hatte. War nun jemals ein Mensch einer göttlichen Wohlthat würdig, so war es gewiß Moses, zumalen in diesen Umständen; nach der Denckungs-Art der Juden hätte man darum auch billig erwartet, daß ihm Gott bey dieser Gelegenheit ein Compliment gemacht, und seine Frömmigkeit als die Ursach angeführt hätte, warum er ihn seine Herrlichkeit wolles sehen lassen. Allein es geschah gerade das Gegentheil, eben bey dieser Gelegenheit sprach Gott zu ihm: Wem ich gnädig bin 2c. und gab ihm damit zu erkennen, daß er auch ihm diese Gnade ohne alle Absicht auf Ver-

Verdienst und Würdigkeit wiederfahren ließe. Heißt das also, Gott zu einem ungerechten Gott machen, wenn man ihm das zuschreibt, was er selbst von sich gesagt hat? Oder konten es die Juden Paulo übel nehmen, wenn er ihnen eben das absprach, was Gott dem Moses selbst abgesprochen hatte! Diesen Schluß macht der Apostel selbst in dem folgenden Vers.

§. 12:

So liegt es nun nicht an jemandes W. 16:
Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbatmen. Diese Worte lauten anfänglich sehr hart, inzwischen müssen auch diejenige, welche eine unbedingte Gnadenwahl behaupten, gestehen, daß sie mit einer gewissen Einschränkung müssen verstanden werden. Denn wenn ein Mensch auf dem rechten Wege, den uns das Evangelium anweist, mit grossem Eifer, mit Thränen und Flehen Gottes Gnade suchet, so wird ganz gewiß der strengste Vertheidiger der Prädestination auf einen solchen Fall die Worte des Apostels nicht anwenden; sondern vielmehr sagen, daß dieses Wollen und Laufen eine Wirkung der Gnade sey,
die

die ihr Werk nicht unvollendet lassen werde. Man ist also durchgehends darinnen einig, daß hier nur von einer gewissen Art des Wollens und Laufens die Rede sey. Fragt man nun, was dieses für ein Wollen und Laufen sey, so erhellet dieses nicht nur aus dem Zweck der ganzen Vorstellung, als welcher gegen die Werke und vermeinten Verdienste der Juden gerichtet ist, sondern der Apostel selbst erkläret es auch, wenn er in dem folgenden von den Juden sagt: daß sie dem Gesetz der Gerechtigkeit nachstünden, und die Gerechtigkeit als aus den Wercken des Gesetzes suchten; R. 31. 32. daß sie um Gott mit Unverstand eiferten, und ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachteten. Kap. X. 23. Wenn es also heist: Es liegt nicht an jemand's Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, so will Paulus damit nichts anders sagen, als, daß es vergebens sey, die Seeligkeit als eine Belohnung durch Werke verdienen zu wollen, sie müsse als eine bloße Gnade, als ein blosses Erbarmen in Demuth gesucht werden; und ist dieses nicht vollkommen eben das, was der Apostel im dritten Kapitel, und in seinem ganzen

bishe:

bisherigen Vortrag mit anderen Worten gelehret hatte: Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade; Wir halten dafür, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werck, durch den Glauben! Kein Wunder also, daß die Juden, welche die Gerechtigkeit vor Gott nicht auf dem rechten Wege, sondern durch ihre verdienstliche Werke suchten, derselben nicht theilhaftig wurden; ihnen geschah kein Unrecht, daß sie Gott, aller vermeinten Verdienste ohngeachtet, verwarf, sie konnten von sich selbst aus Mose wissen, daß Gott auf gar keine Verdienste bey den Menschen siehet. Jedoch damit ist der Apostel noch nicht zufrieden, daß er bewiesen hatte, Gott habe die Juden mit Recht verwerfen können, er will auch beweisen, er habe sie mit Recht verstossen können, dieß thut er in den beiden folgenden Versen.

§. 13.

Die Stelle 2 Mos. 9, 16. die hier B. 17. 184 Paulus anführet, ist in dem Hebräischen etwas zweydeutig. Man kan übersetzen: Darum habe ich dich aufgestellt, oder auftreten lassen, (constitui te;) es kan

3

kan

Kan aber auch heißen: Darum habe ich dich stehen lassen, oder erhalten. Moses scheint mit Fleiß einen solchen förmigen Ausdruck zu gebrauchen, um beides zu sagen: Eben darum habe ich einen solchen unglaublichen und halbstarrigen Bösewicht, als du bist, auf dem Schauplatz dieser Begebenheiten auftreten, und dich deine abscheuliche Rolle so lange spielen lassen, weil ich dadurch Gelegenheit bekommen habe, meine Macht zu zeigen, und neuen Nahmen in allen Landen zu verherrlichen. Die 70 Dollmetscher haben auf die letztere Bedeutung des Wortes **העמדת** gesehen, indem sie übersetzen: **εμελεν τω** **διστηγνους**. Paulus gehet von ihnen ab, und siehet mehr auf die erste Bedeutung, er übersetzt: **ως αυτο τω** **εφημερα** **σε**.

Aus dem folgenden Vers siehet man, daß Paulus diese Stelle Moses in der Absicht anführet, um zu beweisen, daß Gott das Recht habe, die unglaubliche Juden zu verstocken. Zum Verstand dieser Verse muß also vor allen Dingen ausgemacht werden, was Paulus hier durch die Verstockung verstehe, in so fern sie Gott zugeschrieben wird.

Ueberhaupt ist man mehrentheils darin einig, daß Gott bey der Bosheit und Verhärtung des Sünders weder unmittelbar auf sein Herz wirke, noch auch denselben mit der Absicht in Versuchungen kommen lasse, daß er dadurch zur Sünde verführt, oder in seiner Bosheit gestärkt werden solle. Jac. I. 13. In Ansehung der Sünde selbst, thut Gott weiter nichts, als daß er sie zuläßt. Indessen siehet man doch auch leicht ein, daß eine bloße Zulassung der Sünde keine Verstockung genennet werden könne. Wie kommt es also, daß die heilige Schrift Gott eine Verstockung des Sünders zuschreibet? Dieses zu erklären, muß man bemerken, daß man in Sprachen viele Ausdrücke hat, die nicht so sehr anzeigen, was eine Sache ist, als was sie zu seyn scheint. Diejenige z. B. welche den Umlauf der Erde um die Sonne behaupten, reden dennoch mit dem Pöbel, und sagen eben so wohl als dieser: Die Sonne gehet auf, und gehet unter; ja, wenn gleich die ganze Welt philosophirte, und das Copernicanische System annähme, so würde man dennoch diese Art zu reden beybehalten, weil man

3 2

in

in Worten keine philosophische Genauigkeit suchet, sondern damit zufrieden ist, wenn dieselbe die Sachen so ausdrücken, wie sie uns dem äusseren Ansehen nach vorkommen. Auf gleiche Weise sagt die heilige Schrift von Gott: daß er Herzen und Nieren prüfe, daß er zürne, Rache ausübe, daß er versöhnet werde, daß ihn seine Handlungen oder seine Drohungen gereuen u. s. w. Eben diese Beschaffenheit hat es nun auch mit der Redensart verstocken, wenn sie von Gott gebraucht wird. Eigentlich zu reden verstocket Gott niemand, es wird aber doch von ihm gesagt, nehmlich, wenn es so scheint, wenn es das Ansehen hat, als ob er den Sünder verstockt habe. Dieß geschieht vornehmlich in zweyen Fällen:

§. 15.

Erstlich, wenn Gott aus weisen und heiligen Absichten etwas thut, davon der Sünder Anlaß nimmt, sich zu verhärten und zu verstocken. Dieß geschah dem Pharao, den die Betrügereien der Zauberer, die ihnen nicht von ohngefähr so gut von statten gingen, die Luft, die Gott diesen König zwischen den verschiede-

deneu

denen Plagen schöpfen ließ, das alles gab ihm Anlaß, sich in seinem Unglauben und in seiner Bosheit zu verhärten. Eben das geschehe bey den Juden; denn daß Gott seinen Sohn in niedriger Gestalt auf Erden erscheinen, und endlich gar am Kreuze sterben ließ, das machte den Juden das Evangelium zum Aergerniß, das war vornehmlich schuld daran, daß sie Jesum verwarffen. Weil also Gott bey dem Pharao sowohl als bey den Juden verschiedenes that und geschehen ließ, wovon dieselbe Anlaß nahmen, sich zu verhärten, so hatte es das Ansehen, als ob Gott ihren Unglauben und ihre Verhärtung verursacht hätte; in dieser Absicht konnte man also sagen, daß er den Pharao und die Juden verstockt habe.

Allein ob gleich die Redensart in diesem Verstande gebraucht werden kan, und auch in der heiligen Schrift so gebraucht wird, so kan doch dieser Verstand hier nicht wohl Platz finden. Denn 1) so siehet man gar nicht, in was für einer Absicht der Apostel in diesem Verstand die Verstockung der Juden sollte behauptet haben; wozu diene hier diese Wahrheit, und wie komt Paulus darauf! 2) Wenn darinnen allein die Ver-

J 3

stockung

Verstockung des Sünders bestehet, warum beruft er sich nicht auf eine von den Stellen Moses, wo ausdrücklich gesagt wird, daß Gott das Herz des Pharaos verstocket habe? Warum beruft er sich auf 2 Mos. 9, 16., welche Stelle sich doch zu diesem Begriff von der Verstockung, welchen die meisten Ausleger annehmen, gar nicht schicket, indem darinnen gar nicht gesagt wird, daß Gott die Verstockung des Pharaos veranlasset, sondern daß er sie zu seinen Absichten gebraucht habe! 3) Paulus selbst gibt uns R. 23. einen Wink, daß er eine andere Verstockung vor Augen habe.

§. 16.

Nämlich die andere Art der Verstockung bestehet darinnen, wenn Gott den Unglauben und die Verhärtung eines Sünders mit gewissen Absichten zuläßt, und sie zu Erreichung dieser Absichten gebraucht. Denn indem man siehet, wie die Verstockung des Sünders dazu dienen muß, Gott zu verherrlichen, und seine große Absichten auf die vortreflichste Weise zu befördern: so scheint es fast, als ob Gott selbst den Sünder verstocket habe, weil ordentlicher Weise die

Mit

Mittel von eben demjenigen herkommen, der sie gebrauchet, und seine Absichten dadurch befördert. Deswegen sagt also der Hebräer: **GOTT** habe den Sünder verstockt. In diesem Verstande schreibt die heilige Schrift **GOTT** verschiedene Sünden zu; David sagt dort: **GOTT** habe es dem Simeï geheissen, daß er ihm fluchen solle, denn er erkannte wohl, daß **GOTT** dieses in der Absicht geschehen ließe, um ihn wegen seiner Sünden zu züchtigen. So heißt es auch 2 Sam. 24. **GOTT** habe den David gereizt, das Volk zählen zu lassen, weil es **GOTT** nicht ohne Absichten geschehen ließ, daß er diese Thorheit beging. So verstockte nun auch **GOTT** den Pharao, indem er es nicht ohne Absichten geschehen ließ, daß sich derselbe in seinem Unglauben verhärtete. Was dieses für Absichten gewesen sind, gibt die Stelle 2 Mos. 9, 16. deutlich genug zu erkennen, deren Anführung zugleich zu einem augenscheinlichen Beweise dienet, daß Paulus in diesem letzteren Verstande von der Verstockung, und insbesondere von der Verstockung der Juden redet. Nehmlich **GOTT** verstockte die Juden auch in soferne, daß er ihren Unglauben in der Absicht und aus der Ursache zuließ, weil derselbe dazu diente, das

Evangelium oder seine Barmherzigkeit gegen die Menschen in Jesu Christo, in allen Landen zu verkündigen, und solchergestalt den Glauben und die Befehrung der Heiden zu befördern. Dieß lehret der Apostel selbst B. 23. und noch deutlicher in dem Xten Kapitel; hier heißt es ausdrücklich: Durch den Fall der Juden ist den Heiden Heil wiederfahren, der Juden Fall und Verlust ist der Heiden Reichthum, ihr Verlust ist die Versöhnung der Welt, die Juden sind abgebrochen, damit die Heiden eingestropft würden.

S. 17.

Von diesem letzteren Begriff von der Verstockung, den wir hier annehmen, läßt sich auch erklären, warum hier Paulus von der Verstockung der Juden redet. Nehmlich es war den Juden anstößig, wenn Paulus lehrte, daß Gott den größten Theil ihres Volks um seines Unglaubens willen verworfen habe, aber noch anstößiger war es ihnen, wenn er so gar behauptete: Gott habe die Juden gewissermassen zum Versöhnopfer für die Heiden gemacht, indem ihr Unglaube zur Berufung und zur Seeligkeit der

der Heiden habe dienen müssen. Die Juden unterließen darum auch nicht, den Apostel bey aller Gelegenheit über diese Lehre anzuzapffen, und allerley ungereimte Folgen daraus herzuleiten. Man sehe eine solche Jüdische Folgerung Röm. 3, 5. 7. Paulus ergreift also die gegenwärtige Gelegenheit, (da doch von den Rechten Gottes in Ansehung der Juden die Rede war) sich dieser Lehre wegen zu vertheidigen. Es ist wahr, will er sagen, ich behaupte nicht nur, daß Gott die unglaubigen Juden verworffen, sondern auch, daß er ihren Unglauben zum Besten der Heiden, und zur Verherrlichung seiner Barmherzigkeit an vielen anderen Völkern dienen lasse. Allein behaupte ich wohl damit etwas neues? Ist Gott nicht von je her mit den Unglaubigen also umgegangen, daß er ihren Unglauben dazu gebraucht hat, seinen Nahmen in allen Landen zu verherrlichen? Sagt nicht die Schrift dieses ausdrücklich von dem Pharao! Warum sollten wir also nicht behaupten, daß Gott den Unglauben der Juden, der eben so böshafft, eben so hartnäckig ist, in gleicher Absicht zugelassen, und gleichen Gebrauch davon gemacht habe!

§. 18.

B. 18.

So erbarmet er sich nun, wessen er will, und verstockt, welchen er will. Aus diesem Schluß, welchen Paulus aus den vorhergehenden 3. Versen macht, siehet man, daß es ungereimt sey, wenn man leugnen will, daß er ein Decretum absolutum, oder einen unbedingten Rathschluß lehre, denn eben in diesem 18 B. stehet es so deutlich als es möglich ist; und wenn man sagen soll, was man durch ein absolutum Decretum verstehe, so kan man sonder Zweifel eben diese Worte Pauli als eine Erklärung davon brauchen. Allein was für ein absolutum Decretum ist es, welches Paulus hier behauptet? Das ist eine andere Frage, bey welcher wohl zu bemerken ist, was zwar ein jeder weiß, aber von vielen, wie es scheint, nicht bedacht wird, daß nemlich hier der Apostel nicht gegen Pelagianer, Arminianer, oder gegen die Freunde der allgemeinen Gnade, sondern gegen die Juden streitet. Und was behaupteten diese? Nemlich das behaupteten sie, GOTT könne sie, ob sie gleich an das Evangelium nicht glaubten, dennoch wegen ihrer Verdienste und guten Werke unmöglich verwerffen, und von
der

der Seeligkeit ausschließen. Dagegen behauptet nun Paulus, die Werke hätten gar keinen Einfluß in den Willen Gottes, aus den Werken lasse sich gar nicht erklären, warum Gott den einen Menschen erwähle und den anderen verworfe, in dieser Absicht müsse man vielmehr sagen: Gott erbarme sich, wessen er wolle. Eben so habe auch Gott die Macht, mit dem einen unglaubigen Sünder so umzugehen, als mit dem anderen, er könne den Unglauben des Juden eben so zum Vortheil anderer, und zu seiner Verherrlichung gebrauchen, als er ehemals den Unglauben und die Verhärtung eines Pharao dazu habe dienen lassen, er verstocke, welchen er wolle. Sollten wohl nicht alle Christliche Parteyen mit diesem absoluto Decreto zufrieden seyn? Wer wird etwas dagegen zu sagen haben, daß Paulus die stolzen Juden demütiget, und ihnen zeigt, daß Gott eben die Rechte über sie habe, die sie ihm selbst über alle andere Völker zuschreiben! Oder wer kan etwas hartes in den Worten finden, Gott erbarme sich &c. und verstocket, welchen er will, wenn man nur bemercket, daß durch diese höchste Freiheit Gottes in seinem Erbarmen, kein einziger Mensch

von

von seiner Gnade ausgeschlossen werde, sondern nur allein das Verdienst der Werke, und daß sich auf der andern Seite die Freiheit Gottes im Verstosken, nicht auf alle Menschen, auf alle Sünder überhaupt, sondern bloß auf muthwillig- und harnäckig-unglaubige Sünder beziehe, dergleichen Pharaos und die unglaubige Juden waren.

§. 19.

B. 19.

Der Schluß Pauli B. 18. konnte den Juden zu einem neuen Einwurf Gelegenheit geben, welches zugleich der letzte ist, den der Apostel anführet und beantwortet. So sagst du zu mir, was schuldiget er uns dann? wer kan seinem Willen widerstehen? Der Verstand davon ist dieser: Wenn Gott bey der Austheilung seiner Wohlthaten gar nicht darauf achten will, daß ich nach seinem Gesetz gelebt, daß ich so viele gute Werke gethan, so viel gefastet, so viele Zehnden und Almosen gegeben, und in seinem Dienste mich abgearbeitet und meine Kräfte verzehret habe; wenn er mir aus bloßem Willkühr einen nichtswürdigen Heiden vorziehen will, der es sich einfallen läßt, den Glauben der Christen anzunehmen;

men; so bin ich dann auch an meiner Verdammniß nicht schuld, ich habe alles gethan, was ich gekont habe, und das Gesetz so sorgfältig beobachtet, als es mir möglich gewesen; wie kan also Gott über mich zürnen? was für Recht hat er, sich über mich zu beklagen? wer kan denn seinem Willen widerstehen? ich kan ihm die Seeligkeit nicht abzwängen! will er dieselbe ohne alle Rücksicht auf Verdienste austheilen, wohl an, so mag er es thun, ich muß es mir gefallen lassen! aber man verschone mich wenigstens alsdann mit Vorwürfen; was kan ich dazu, daß Gott nach eurer Lehre, ihr Christen, ein so ungerechter Gott ist!

§. 20.

Dieser Einwurf siehet einem Juden so ähnlich, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß Paulus denselben den Juden aus dem Munde genommen hat. Es ist wahr, in den Augen eines Christen heißt er nichts, allein in den Augen eines Juden hatte er seine Stärke. Denn wenn von der Seeligkeit die Rede war, so war der Jude von Kindesbeinen an gewöhnt, an Werke zu denken, durch welche er dieselbe verdienen müsse; hingegen der Begriff vom

vom Glauben, wodurch man die Seeligkeit als eine lautere Gnade und als ein freies Geschenk aus der Hand Gottes annimmt, dieser Begriff passte gar nicht in seinen Kopf, welcher zu einer ganz andern Denkungsart über diesen Artikel gewöhnt war. Wo von Erlangung der Seeligkeit die Rede war, da waren seine Gedanken immer nur auf Werke geheftet, der Glaube kam hierbei in gar keinen Anschlag, in keine Betrachtung.

§. 21.

Diejenige, welche dem Einwurf des Juden den Verstand geben: Wie kan sich Gott über unseren Unglauben beklagen, oder uns darüber verdammen, denn der Glaube kommt ja allein von ihm her, wolt Menschen können uns denselben nicht geben; und also ist es atich unrecht, wenn uns Gott über den Mangel desselben straffen will! Die den Juden, sage ich, diesen Einwurf machen lassen, lassen ihn etwas sagen, das sich in seinen Mund gar nicht schiebet. Denn wie seltsam läßt es doch, wenn sich ein ungläubiger Jude gar keine Kräfte zutrauen will, an das Evangelium zu glauben, da er doch aus eigenen Kräften das ganze Gesetz zu erfüllen

len gedencet! So demütig durfte der Apostel den Juden nicht vorstellen, wenn er nicht, wie es schlechten Schriftstellern wohl zu begegnen pflegt, den Character seines Gegners ganz vergessen und aus den Augen lassen wollte.

§. 22.

Der Apostel antwortet dem Juden auf B. 20 u. 23; seinen tröhigen Einwurf: Ja lieber Mensch, wer bist du dann, daß du mit Gott rechten willst! Spricht auch ein Werk zu seinem Meister 2c. Diejenige, welche die unbedingte Gnadenwahl in diesem Kapitel gefunden zu haben glauben, vermeinen in dieser Antwort Pauli keinen geringen Grund für ihre Meinung anzutreffen. Denn, sagen sie, glaubte Paulus, daß die Juden aus eigenen Kräften an das Evangelium glauben könnten, oder, daß sie wenigstens alle die nötige Gnade von Gott dazu empfangen hätten, so wäre ja eben dieses die natürlichste Antwort auf den Einwurf des Juden B. 19. gewesen: Paulus hätte ihm sagen können: Allerdings bist du Jude an deiner Verdammniß schuld, denn warum glaubst du nicht an das Evangelium? Allein eben daraus, daß Paulus diese Antwort dem Juden

Juden

Juden nicht gibt, eben daraus, sagt man, ist leicht zu merken, daß er sie hier, wo von den ewigen Rathschlüssen Gottes die Rede ist, mit gutem Gewissen nicht hat geben können, weil er überzeugt gewesen ist, daß der Glaube lediglich von Gott herkomme, und der Mensch nichts dabey thun könne.

Allein sollte sich wohl keine andere Ursache angeben lassen, warum der Apostel diese Antwort, die bey dem ersten Anblick die natürlichste zu seyn scheint, nicht gegeben hat? Man bedenke nur, welches eigentlich der Einwurf des Juden B. 19. gewesen ist. Der Jude nemlich, und zwar, welches wohl zu bemerken ist, der unglaubliche Jude, machte den Schluß: Wenn mich Gott verwirft und verdammet, da ich doch alles gethan habe, was ich thun konnte, und das Gesetz mit aller möglichen Sorgfalt beobachtet habe, so bin ich nicht, sondern Gott ist an meiner Verdammniß schuld. Gesezt nun, der Apostel hätte dem Juden hierauf antworten wollen: Nein, Gott ist nicht an deiner Verdammniß schuld, sondern du bist selbst schuld daran, denn warum hast du nicht an das Evangelium glauben wollen; würde dieses, sage ich, nicht in der That eine

ne elende und abgeschmackte Antwort gewesen seyn! denn darüber war ja eben die Frage, ob Gott einen solchen verdienstvollen Ungläubigen, wofür sich der Jude ausgab, mit Recht verwerffen und verdammen könne! Der Jude tröst immer auf seine Verdienste, und bringt seinen Unglauben in gar keinen Anschlag; wenn nun Paulus auf die vermeinten Verdienste nichts antwortete, sondern immer nur den Glauben in dem Munde führte, was wäre das nicht für eine elende Art zu disputiren! Auf solche Weise widerspräche zwar Paulus dem Juden, aber er widerlegte ihn nicht. Allein Paulus verstand die Kunst zu disputiren besser; und eben deswegen, weil der Satz, den er in dem ganzen Abschnitt R. 6. 23. widerlegen will, dieser ist: Gott könne den ungläubigen Juden, wegen seiner Geburt und vielen Verdienste, nicht verdammen, eben deswegen, sage ich, gedencet er in diesem ganzen Abschnitt des Glaubens mit keinem einzigen Worte, sondern ist nur einzig und allein damit beschäftigt, die Geburt und vornehmlich die Verdienste der Juden aus dem Wege zu räumen; denn das war die Schwierigkeit, welche gehoben werden mußte.

R

Der

Der Apostel gibt also auch mit Recht dem Juden auf seinen Einwurf B. 19. eine andere Antwort; er zeigt nehmlich dem Juden, 1) daß es ihm gar nicht zukomme, Gott auf eine solche Weise gleichsam zur Rede zu setzen; B. 20. 21. 2) daß, wenn er sich auch auf diesen stolzen Einwurf des Juden einlassen wolle, es ihm gar nicht an Gründen fehle, denselben zu beantworten, B. 22. 23.

S. 23.

B. 20. 21. Paulus setzt in diesen beyden Versen das voraus, was er in den drey ersten Kapiteln dieses Briefs bewiesen hatte, daß nehmlich beyde, Juden und Heiden, unter der Sünde seyen und die Verdammniß verdienet hätten. Er stellet also hier das ganze menschliche Geschlecht als eine gleichartige Masse, (massam homogeneam) und als einen sündigen Haufen vor, worinnen in Absicht auf Verdienst und Würdigkeit eben so wenig Unterschied ist, als zwischen den verschiedenen Stücken Thons, die an einem Klumpen sind. Gott kan also auch mit eben dem Rechte aus einem jeden Menschen machen, was er will, ihn selig machen oder verdammen, mit welchem ein Töpfer aus jedem Stücke seines Thons

Thons ein Gefäß nach seinem Belieben machen kan. Dieses Gleichniß mußte der Jude um so viel mehr gelten lassen, da es nicht nur Gott selbst Esaj. XLV. 9. und zwar in Absicht auf seine Rechte über das jüdische Volk gebraucht hatte, sondern da auch, nach seinen eigenen Grundsätzen, Gott auf nichts anders bey den Menschen als auf Verdienste sahe. Da nun der Apostel oben bewiesen hatte, daß in dieser Absicht unter den Menschen gar kein Unterscheid sey, so war es ja eben so ungereimt, wenn der Jude sich beschweren, und Gott gleichsam darüber zur Rede setzen wollte, daß ihn Gott verworfen und den Heiden selig machte, als es ungereimt seyn würde, wenn ein Stück Thon seinem Töpfer darüber Vorwürfe machen wollte, daß er aus ihm ein unehrbares, und aus einem anderen Stücke ein ehrbares Gefäß gebildet habe.

§. 24.

Man mercke also nur, daß Paulus dieses Gleichniß gegen einen Juden gebraucht, so wird alles Harte und Anstößige verschwinden, das es bey dem ersten Anblick zu haben scheint. Denn in der That will Paulus weiter nichts da-

mit sagen, als daß Gott das Recht habe, alle Glaubige selig zu machen und alle Unglaubige zu verworfen und zu verdammen, ohne daß diese wegen eingebildeter Verdienste sich darüber beschweren könnten, weil in der That gar kein Mensch einige Verdienste vor Gott habe, und in dieser Absicht gar kein Unterscheid unter den Menschen sey. Es ist wahr, Paulus gedencket des Unterscheids zwischen Glaubigen und Unglaubigen ebenfalls nicht, allein es ist auch leicht einzusehen, warum er dieses hier nicht thut. Denn er disputiret jetzt mit einem Juden, der, wenn von Erlangung der Seligkeit die Rede war, von nichts als von Werken und Verdiensten wissen wollte, den Glauben aber gar nicht in Betrachtung zog. Der Apostel richtet sich also nach seiner Denckungsart: Wohlan! sagt er, wenn wir auf Glauben und Unglauben gar nicht sehen wollen, (wie dann auch da, wo von Verdiensten die Rede ist, gar nicht darauf zu sehen ist) so ist unter den Menschen gar kein Unterscheid, sie sind wie die Masse eines Löpfers, der aus einem jeden Stück derselben machen kan, was er will, und es ist also allemal ungereimt, wenn ein Mensch wegen dessen, was Gott mit ihm thut, ihn gleichsam zur Rede stellen will.

§. 28.

Wie Paulus in den beyden vorherge. B. 22. 23
 henden Versen zu erkennen gegeben hatte,
 daß er gar nicht schuldig sey, sich über
 den stolzen Einwurf B. 19. mit ihm ein-
 zulassen, so zeigt er nunmehr, daß,
 wenn er sich mit ihm einlassen wollte, es
 ihm gar nicht an Gründen fehle, das Ver-
 fahren Gottes und die Verwerfung der
 Juden zu rechtfertigen. Das erste, was
 bey dieser Stelle zu bemerken ist, ist
 dieses, daß der Apostel seine Gedanken
 nicht ganz ausdrückt, sondern den Nach-
 sag ausläßt: denn nach einer richtigen
 Uebersetzung sagt er folgendes: B. 22.
 Wie aber? wenn Gott, da er Zorn
 erzeigen und seine Macht kund thun
 wollte, die Gefässe des Zorns mit
 Gedult getragen hat, die zur Ver-
 damniß zugerichtet sind; B. 23. *καί*
 und zwar zu dem Ende, damit er den
 Reichthum seiner Herrlichkeit an den
 Gefässen der Barmherzigkeit, welche
 er zur Herrlichkeit bereitet hat, offen-
 baren mögte, welche er nicht nur
 aus den Juden, sondern auch aus
 den Heiden berufen hat! Man siehet
 leicht, daß hier etwas fehlt, man siehet
 aber auch eben so leicht, wie es zu ergän-
 zen

ken ist, nehmlich: Was willst du unglaublicher Jude alsdann sagen? willst du alsdann noch so unverschämt seyn zu behaupten, daß Gott an deiner Verdammniß schuld sey?

§. 26.

Zum andern ist bey diesen Versen zu bemerken, daß der Apostel darinnen das Gleichniß fortsetzt, das er B. 21. angefangen hatte, und die Menschen nicht nur als Gefäße, sondern auch (welches man insgemein nicht zu bemerken pflegt) Gott als den Töpfer vorstellt, der an diesen Gefäßen arbeitet. Inzwischen ist doch das Gleichniß nicht völlig eben dasselbe; sondern wie der Apostel in dem 20. und 21. Vers Gott als einen Töpfer vorgestellt hatte, der aus einem Thon nach seinem Wohlgefallen ehrbare und unehrbare Gefäße machen kan, so stellet er ihn hier als einen Töpfer vor, der das Recht hat, Gefäße, die ihm nicht gerathen wollen, wegzumerffen und zu zerbrechen. Man mercket darum auch, daß Paulus nicht mehr Esaj. XLV. 9. sondern vielmehr die Stelle bey dem Hieremias XVIII. vor Augen hat. Dieser Prophet bekam von Gott Befehl, in
eines

eines Töpfers Haus zu gehen, mit dem Bedeuten, daß ihn Gott daselbst sein Wort wolle hören lassen. Jeremias befolgte diesen Befehl, und fand den Töpfer, wie er eben auf der Scheiben arbeitete. Wie ihm nun der Topf, den er aus dem Thon machte, unter den Händen mißrieth, so machte, er wieder einen anderen Topf, wie es ihm gefiel. Da geschah des Herrn Wort zu Jeremia, und Gott sprach zu ihm: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel, wie dieser Töpfer! Siehe, wie der Thon ist in des Töpfers Hand, also send auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.“ Gott ver- gleichet sich also hier in der Absicht mit einem Töpfer, daß er eben die Macht über die Israeliten habe, die jener über seinen Thon hatte. Er erkläret sich auch in dem folgenden, daß er eben so mit den Israeliten umgehen wolle, als dieser Töpfer mit dem mißrathenen Gefäß, und sie verwerffen, wenn sie sich gar nicht wollten bessern lassen, R. 9. 10. zugleich aber gibt doch auch Gott zu erkennen, daß er seine Macht nicht allerdings so gebrauchen wolle, wie dieser Töpfer gethan hatte. Dieser warf alsobald den Topf weg, und zerbrach ihn, da er ihm nicht

gleich gerathen wollte; so gehe ich aber, sagt Gott, mit den Menschen nicht zu Werk; ich mache zwar bey einem sündigen Volcke, das mir nicht gerathen und sich nicht bessern will, Anstalten, es zu verderben und zu zerbrechen, B. 7. aber ich fahre doch auch nicht gleich damit zu, sondern warte auf seine Besserung, und wenn ich diese sehe, so verderbe ich es nicht, B. 8. Es wird sich sogleich zeigen, wie nötig es sey, sich dieser Stelle bey dem Propheten zu erinnern, um den Apostel recht zu verstehen.

§. 27.

B. 22. Der Apostel sagt hier dreyerley: 1) was Gott gethan, 2) an wem er es gethan, 3) zu welcher Zeit er es gethan habe. Nach dieser Abtheilung wollen wir dasjenige vortragen, was wir bey diesem Verse zu bemerken finden.

Was hat Gott gethan? Paulus sagt: Er hat die Gefässe des Zorns mit grosser Gedult getragen. Man dencket insgemein hierbey nur überhaupt an die Langmuth, die Gott an den Juden bewiesen hat; indessen da Paulus Gott vorhin mit einem Töpfer verglichen

chen hatte, und er auch hier von Gefäßen redet, so ist dieser Begriff von der bloßen Langmuth Gottes noch nicht bestimmt genug. Paulus hat den ungedultigen Töpler des Jeremias vor Augen, der das Gefäß, welches ihm nicht also bald gerathen wollte, weg warf. Diesem setzt er Gott, als einen gedultigen Töpler, entgegen, (wie er sich selbst als einen solchen Jerem. XVIII. 7. 8. vorstellt hatte) der es sich nicht hat verdriesen lassen, lange Zeit an den Juden zu arbeiten und zu formiren, ob sie ihm nicht vielleicht noch gerathen wollten; der sie so viele Jahrhunderte hindurch durch seine Gesandte zur Buße und zum Glauben, als dem einzigen Mittel seine Gnade zu erlangen, hat ermahnen lassen.

§. 28.

Diesenigen, an welchen Gott dieses gethan hat, werden Gefäße des Zorns genannt, die zur Verdammniß bereitet sind. So lange Gott noch mit einiger Hoffnung, wenn ich so reden darf, an den Juden arbeitete und als ein Töpler formirte, waren sie eigentlich zu reden noch keine Gefäße des Zorns. Gleichwie aber die H. Schriffe bisweilen die Men-

schen von ihrer vorigen Beschaffenheit be-
nennt, wenn es 1. E. heist: Die Blinden
sehen, die Tauben hören, Gott
macht Gottlose gerecht 2c. so bekom-
men sie bißweilen auch von ihrem nach-
herigen Zustand ihre Benennung. Und
dieß letztere scheint hier Statt zu finden;
Paulus will sagen: Gott hat eben die
Juden, die jetzt Gefässe des Zorns sind,
die er weggeworffen hat und deren Ver-
derben mit Macht herannahet, die hat
er lange genug als ein gedultiger Töpfer
bearbeitet, um gute Gefässe aus ihnen zu
machen.—— Er nennet sie ferner Gefä-
ße, die zum Verderben bereitet sind.
Er sagt nicht, daß sie Gott, er sagt
aber auch nicht, daß sie sich selbst dazu
bereitet hätten, und das um deßwillen,
weil er beydes sagen, und beyde Begriffe
bey seinem Leser erwecken will. Denn
wenn ein Töpfer ein mißrathenes Gefäß
zerbricht, so kan man beydes sagen, so-
wohl daß es sich selbst zum Verderben
bereitet habe, weil es nicht hat gerathen
wollen, als auch daß es der Töpfer da-
zu bereitet habe, weil er müde ist, länger
daran zu formiren, und es also wegwirft.
Auf gleiche Weise hatten auch die Juden
sich selbst zum Verderben bereitet, weil
sie durch alle Bemühungen Gottes sich
nicht

nicht wollten zur Buße bringen lassen, und ihm, da er als ein Föpfer an ihnen arbeitete, immer mißrathen waren, so daß nun fast keine Hoffnung mehr zu ihrer Besserung war; eben deswegen waren sie aber auch von Gott zum Verderben bestimmt. Dieser letztere Begriff bey dem Wort *κατηγορία* muß zur Erklärung des folgenden Verses bemerkt werden.

§. 29.

Es ist endlich auch noch die Zeit wohl zu bemerken, in welcher Gott die Juden mit so vieler Gedult bearbeitet hat. Es heißt: Da Gott wollte Zorn erzeigen und seine Macht kund thun, hat er mit vieler Gedult getragen u. s. w. Was dieß für eine Zeit gewesen sey, das siehet ein jeder von selbst; es war dieses die Zeit, da Jesus auf Erden aufratt, um seine Kirche aufzurichten. Damahls nahm Gott gleichsam die Wortschaufel in die Hand, um seine Tenne zu fegen, und die unglaubige und gottlose Juden aus seiner Kirche hinauszuerwerfen. Damahls hatte er sein Nachschwert schon gezückt und stund gleichsam schon fertig, um seinen Zorn, und die Macht, seine Feinde zu vertilgen, an den Juden zu offenbaren.

fenbar

fenbaren. Johannes der Täufer rief ihnen zu: Wer hat euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet! Es ist die Art den Bäumen schon an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen; der nach mir Komt, wird euch mit Feuer taufen. Wenn also der Apostel die Grösse der Gedult Gottes gegen die Juden zeigen will, so gehet er dasjenige vorüber, was Gott so viele Jahrhunderte hindurch unter den Zeiten des alten Bundes an ihnen gethan hatte; denn so viele Gedult auch Gott schon dazumal an ihnen bewiesen hatte, so kam sie doch derjenigen nicht bey, die sich in den ersten Zeiten des neuen Bundes zeigte. Es war eben dieses die Zeit der Verwerfung der Juden und der Rache über sie, gleichwohl aber wie lange währte es, ehe sich Gott entschliessen konnte, dieselbe losbrechen zu lassen, so sehr ihn auch die Juden gleichsam dazu nöthigten. Mit welcher Mühe und Gedult arbeitete Jesus an ihrer Besserung! Jerusalem! Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versamlen wollen, wie eine Henne versamlet ihre Küchlein unter ihre Flügel! Matth. 23, 37. Die Juden ließe

lieffen sich indessen durch Jesum so wenig zur Buße leiten, daß sie es vielmehr immer ärger machten! anstatt sich durch die Wunder überzeugen zu lassen, die Er durch den Geist Gottes verrichtete, so lästerten sie diesen Geist! anstatt den Sohn Gottes zu hören, kreuzigten sie ihn, Matth. 21, 37 : 39. nicht anders, als ob sie es recht darauf anlegten ihre Straffe zu beschleunigen: dennoch aber hielt Gott noch immer dieselbe zurück, auch nach dem Tode seines Sohnes ließ er ihnen noch viele Jahre hindurch durch die Apostel Buße und Glauben predigen! Gehet da eine Gedult, die biß auf den höchsten Grad gestiegen war, und die um so viel mehr zu bewundern ist, da sie zu einer solchen Zeit ausgeübet wurde, die zur Offenbarung des göttlichen Zorns, und zur Verweisung seiner Macht längst ausersahen war! War es nun nicht ein grundfalscher, war es nicht ein abscheulicher Vorwurf, wenn der Jude B. 19. vorgegeben wollte, Gott sey schuld an dem Verderben seines unglaublichen Volcks!

§. 30.

Die Worte: *non ita*, können nicht wohl B. 23. mit etwas anders, als mit dem vorhergehenden

gehenden κατατιόμενα construiert werden. Gott hat die unglaubliche Juden als Gefässe des Zorns zum Verderben bestimmt, και und zwar zu dem Ende να γινώσκῃ, damit er kund thäte den Reichthum seiner Herrlichkeit an den Gefässen der Barmherzigkeit. Paulus führet hier noch einen anderen Grund an, um die Wege Gottes in der Verwerfung der Juden zu rechtfertigen. Er vergleicht ihn noch immer mit einem Töpfer, dieser wirft ein misrathenes Gefäß weg und zerbricht es ohne weiteren Nutzen und ohne weitere Absicht, bloß weil es misrathen ist. Aber das war nicht die einzige Ursach, warum Gott die Juden verwarf und zum Verderben bestimmte, sondern er that dieses auch um deswillen, weil dadurch die Bekehrung und die Seligkeit so vieler Heiden befördert wurde. Durch die Verwerfung der Juden übte also Gott nicht nur seine Gerechtigkeit, sondern auch zugleich, in Absicht auf die Heiden, seine Barmherzigkeit aus; um desto weniger war er also darüber zu tadeln, um desto weniger verdiente er die Vorwürfe der Juden.

S. 31.

Man siehet übrigens leicht, daß hier Paulus eben das vor Augen hat, was er oben die Verstockung der Juden genennet hatte. Gleichwie er nun vorhin aus dem Exempel Pharaos bewiesen hatte, daß dieselbe bey ungläubigen und halsstarrigen Menschen nichts ungewöhnliches sey, doch aber die Absicht, die Gott bey der Verstockung der Juden gehabt, nicht angeführet hatte: so gibt er dieselbe hier näher zu erkennen, und braucht dieselbe zur Rechtfertigung seines Verhaltens gegen dieses Volck.

S. 32.

Ich will bey diesen letzteren Versen, besonders dem 22ten, nur noch dieses einzige erinnern. Mich dünckt, die Antwort, die Paulus darinnen seinem Gegner gibt, wäre allein Beweises genug, daß er nicht von der eigentlich sogenannten Prädestination reden könne. Diejenige, die dieses behaupten, nehmen an, daß der Apostel B. 20. 21. dem Juden seinen Einwurf B. 19. gewissermassen einräume, und in dem 22ten B. den Gebrauch, den Gott von seiner ganz unumschränkten Macht

ma-

mache, dadurch mildere und rechtfertige,
 daß er die zum Verderben bestimmte Mens-
 chen lange Zeit mit Gedult trage. Hier-
 gegen wollte ich nichts sagen, wenn es in
 Ansehung der zukünftigen Straffen des
 verworffenen Sünders einerley wäre, ob
 ihn Gott länger oder kürzer auf Erden
 dultete. Allein nach der eigenen Lehre des
 Apostels verhält sich die Sache ganz an-
 ders; er sagt selbst in dem zweyten Kapi-
 tel dieses Briefs, daß sich der Sünder
 durch den Mißbrauch der göttlichen Ge-
 dult und Langmuth, den Schlag des
 Zornes häufe und seine Strüffen ver-
 größere. Da es nun bey einem verworf-
 fenen Sünder nicht anders gehen kan,
 konte wohl Paulus, als ein Vertheidis-
 ger der unbedingten Gnadenwahl, die
 lange Dultung des Sünders als eine
 Rechtfertigung der göttlichen Güte an-
 führen? Ist es nicht augenscheinlich, daß
 er auf solche Weise die Schwierigkeit
 B. 19. daß Gott an der Verdammniß
 der Juden schuld sey, nicht gehoben,
 sondern vergrößert hätte?



Sie

am